

uns gelassen hat, und wir
† Wilhelm Meyer 23 J. #
† Johann Meyer 25 J. #
Konstantin Meinerke 25 J.
Wilhelm Münnichhausen 29 J.
Hermann Niederhase 29 J. #
† Karl Niederhase 19 J. #
† Emil Oppermann 19 J. #
Willy Rogalla v. Lieberstein 18 J.
† August Rodenberg 32 J. #
† Oskar Schmalgemeyer 29 J.
Hermann Schmalgemeyer 19 J.
† Karl Seussmeyer 29 J. #
Wilhelm Seussmeyer 23 J.
Heinrich Seussmeyer 19 J.
† Fritz Timmermann 22 J. #
Wilhelm Timmermann 28 J.
Wilhelm Timmermann 31 J.
† Karl Wilhelmsmeyer 43 J. #
Weltkrieg 1914-1918.

So viele Namen...

Zum Umgang
mit Gedenkorten
für Kriegstote in Kirchen

Autoren: Dr. Ulrich Althöfer, Eberhard Hahn, Claudia Hülsenbeck,
Ulrike Klenner, Alina Otto, Dr. Gerald Wagner





Liebe Leserin, lieber Leser,

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen (Micha 4,3)“.

„Schwerter zu Pflugscharen“ - dieses Wort aus der Bibel erlebte in den 80'er Jahren des letzten Jahrhunderts eine ungeahnte Renaissance. Es fand sich auf Pullovern und Shirts, auf Bannern und Fahnen, auf Stickern und Plakaten. In diesen drei Worten bündelten sich die Hoffnungen von unzähligen Menschen aus den Friedens- und Abrüstungsbewegungen in der ehemaligen DDR und BRD.

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ - so dachten nach zwei furchtbaren Weltkriegen im 20. Jahrhundert auch immer mehr Christen hierzulande. Die Gedenkorte für die Kriegstoten in vielen Kirchen werden seit dieser Zeit mit zwiespältigen Gefühlen betrachtet. Waren die gefallenen Soldaten wirklich „unsere Helden“, wie auf manchen Inschriften zu lesen ist? Müssen die Namenstafeln wirklich so unübersehbar mitten im Eingang oder neben dem Altar stehen und hängen?

Die Autorinnen und Autoren dieses Buches haben sich diesen unbequemen Fragen gestellt. Sie haben Hintergründe recherchiert und sich Gedanken darüber gemacht, wie Gemeinden mit dem zwiespältigen Erbe unserer Geschichte umgehen können. Sie plädieren dafür, sich bewusst mit ihnen auseinander zu setzen.

Denn die Fragen, die die Kriegstoten uns hinterlassen haben, sind leider - angesichts vieler Krisenherde - immer noch aktuell. Deutschland liefert zudem seit Jahren ungebrochen Waffen in alle Welt. Es ist - nach den USA und Rußland - der drittgrößte Waffenexporteur auf der Welt. „Schwerter zu Pflugscharen“ - der Weg dahin ist noch weit. Die Auseinandersetzung mit den Kriegen, die ihre Spuren in unseren Familien und Kirchräumen hinterlassen haben, ist ein erster Schritt. Ein wichtiger Schritt, um heute und morgen für Frieden und Gerechtigkeit eintreten zu können.

Möge dieses Heft dazu ermutigen. Gedankt sei dem Kirchenkreis Bielefeld für seine finanzielle Unterstützung. Gedankt sei aber vor allem den Autorinnen und Autoren, die das Thema fachkompetent und in Teamwork erarbeitet haben und ihre Ergebnisse nun einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Antje Rosene

Pfarrerin, Geschäftsführerin des Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.



Fragen stellen

Gedenkorte für die Toten der Kriege befinden sich in vielen Kirchen. Es gibt sie in Buchform oder als Tafeln. Sie erwarten als Kunstwerke im Inneren des Kirchenraums unsere Aufmerksamkeit oder sind außen angebracht. Sie rufen über zeitliche Distanz hinweg die Namen von Menschen ins Gedächtnis, die im Krieg getötet wurden.

Solche Denkmäler werden heute kritisch wahrgenommen: Kriege als Form der Konfliktaustragung sind fragwürdig geworden und viele Gedenkorte folgen einer fremd gewordenen Ästhetik.

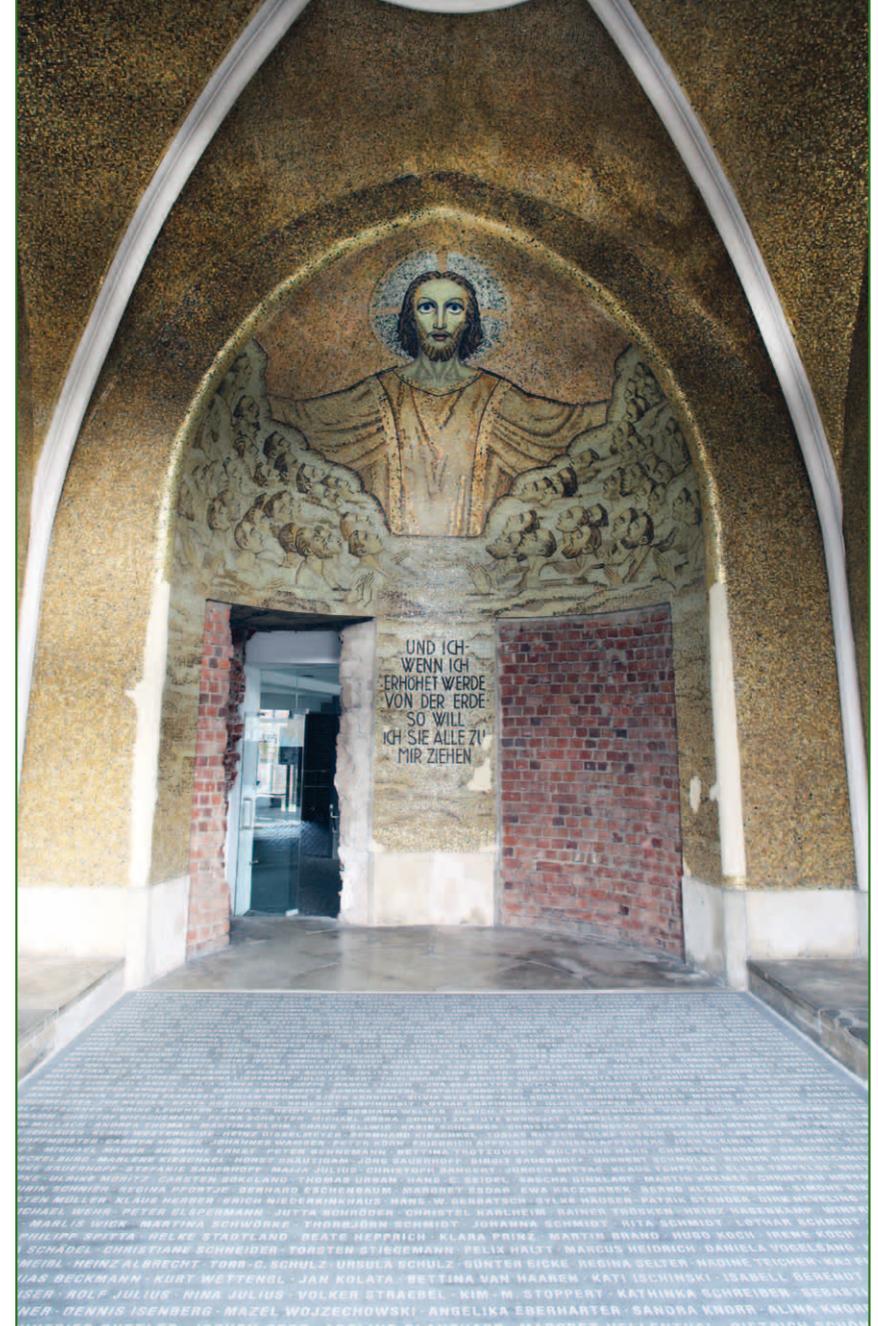
Die folgenden Seiten leiten dazu an, diese Gedenkorte in Kirchen in den „Blick“ zu nehmen: Man spürt die Bedürfnisse der Angehörigen von Kriegstoten. Die große Nähe von staatlichen Interessen und protestantischer Kirche wird sichtbar, ebenso wie zweifelhafte ideologische Prägungen im kirchlichen Raum.

Das Team, das die vorliegenden Fragen und Texte erarbeitete, hat im Jahr 2014 solche Gedenkorte exemplarisch im Raum Bielefeld gesichtet. Danach war unser Ziel klar, politisch Interessierte einzuladen: „Bildet euch eine Meinung zu den Gedenkortern nebenan!“ Wir wollen Kunstliebhaberinnen gewinnen, genau hinzuschauen: Manchmal findet man mehr Gestaltungsqualität, als man dachte! Lehrer möchten wir ermutigen, aus unseren Leitfragen eine Erkundung zu gestalten. Kirchenpädagoginnen wollen wir darin bestärken, den Gedenkort in Kirchenführungen einzubeziehen.

Leitfragen für Ihr Denkmal vor Ort:

1. Wo befindet sich das Denkmal?
2. Aus welchem Material ist es gefertigt?
3. Wie werden die Namen präsentiert?
4. Welche Aussage haben die Inschriften?
5. Wer ließ das Denkmal errichten?
6. Welche Symbole werden verwendet?

Durch unsere Leitfragen öffnet sich nichts anderes als ein erster „Blick“ auf evangelische Kirchen. Mit diesen Fragen geben wir einen Anfangsimpuls für Gemeinden, sich mit „ihrem“ Gedenkort für Kriegstote zu befassen – und eine für heute angemessene Form des Umgangs zu suchen.





Wo befindet sich das Denkmal?

Schon der gewählte Ort des Gedenkens ist ein Zeichen. Wurde gerade diese Kirche unter den vorhandenen Kirchen ausgewählt, weil sie nahe beim Rathaus steht? Oder weil sie genug Platz bietet? Oder verrät sie etwas über die politische Einstellung des damaligen Presbyteriums?

Wurde im Kirchenraum eine repräsentative Position ausgesucht, z. B. ein Pfeiler, eine Wand im Turm oder eine gut sichtbare Vitrine? Vielleicht ist es auch ein besonders unauffälliger Ort. Manchmal wurde eine Position mit Raum für eine Andacht davor gewählt oder es wurde ein bereits bestehender Ort des Gedenkens weiter genutzt. Größere Gedenkstätten wurden auch außen an der Kirchenwand angebracht, von wo aus sie in den öffentlichen Raum wirken.

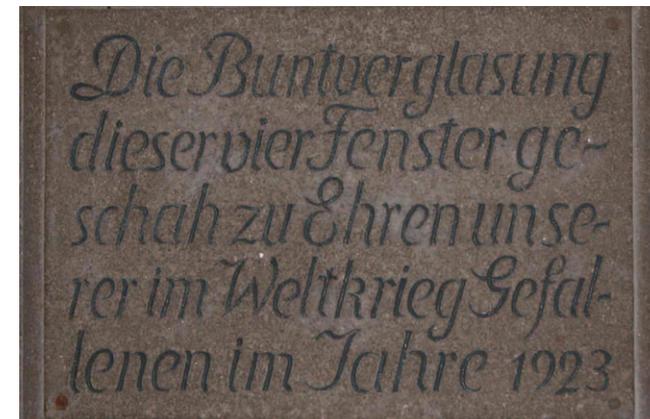
Aus welchem Material ist das Denkmal gefertigt?

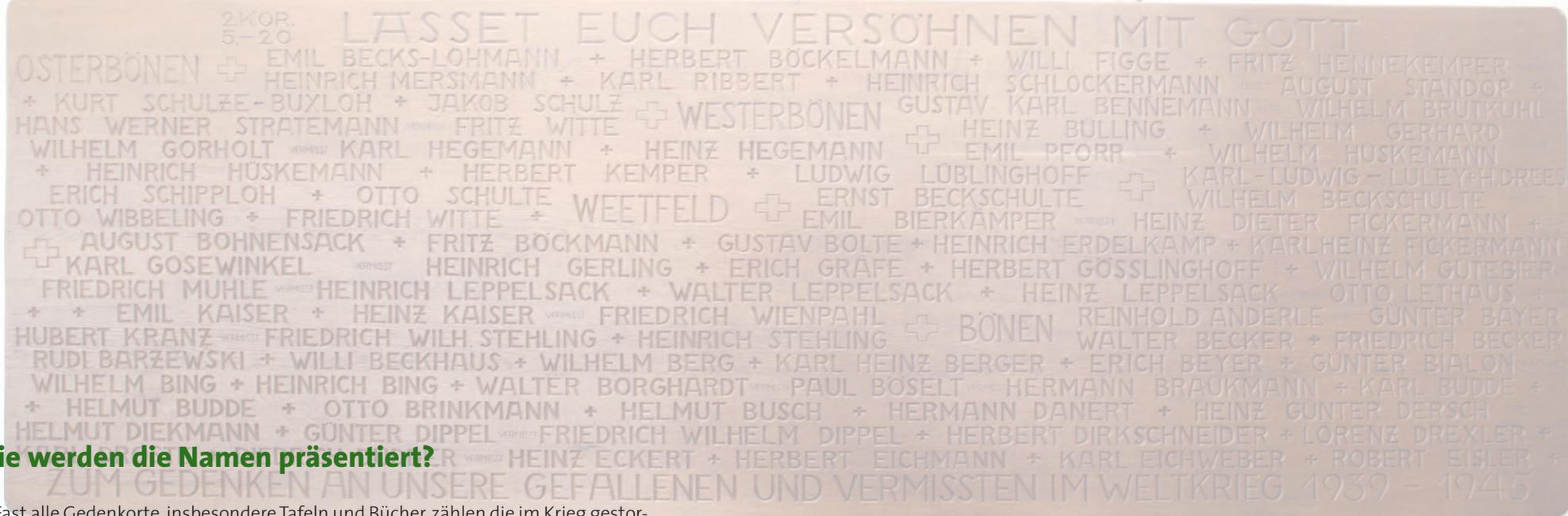
Zunächst wurden Tafeln mit Namen und Dekor aus Holz angefertigt, die den sonstigen hölzernen Einrichtungsgegenständen in Kirchen angepasst waren. Später konnten sie auch plastischer und repräsentativer gearbeitet sein, z. B. aus Stein. Stein steht auch für Dauerhaftigkeit. Manchmal sind Glasfenster als Gedenkorte gestaltet, wie in der Bielefelder Jakobus-Kirche von dem Künstler Karl Muggly (vgl. Abbildung rechts).

Nach dem 2. Weltkrieg kamen Gedenkbücher in einer Vitrine auf, vielleicht eine Erinnerung an die Verheißung „eingeschrieben in das Buch des Lebens“. Bescheidenere Materialien sind auch auf Mangelsituationen in den Nachkriegsjahren zurückzuführen. Der Verzicht auf repräsentative Materialien und Farben gehört in manchen Fällen zur – späten – Bescheidenheit kirchlicher Sprache.

Fragen für Ihr Denkmal vor Ort:

- Beschreiben Sie den Ort des Denkmals.
Was macht die Position für seine Gesamtwirkung aus?
- Ist der jetzige Ort der Aufstellung der ursprüngliche Ort?
Welche Gründe für eine Veränderung der Position gab es?
- Entsteht durch das Material ein Bezug zum Kirchenraum?
- Wofür steht das gewählte Material: Repräsentation?
Einfachheit? Dauerhaftigkeit?





Wie werden die Namen präsentiert?

Fast alle Gedenkorte, insbesondere Tafeln und Bücher, zählen die im Krieg gestorbenen Soldaten mit ihren Namen in Listen auf. Wie beim normalen Grabmal auf unseren Friedhöfen sollen sich die Trauernden durch die individuelle Erwähnung ihrer Angehörigen, Nachbarn oder Freunde an sie erinnern können. Im Einzelnen unterscheiden sich die Aufzählungen.

1. Mit welchen Worten werden die Soldaten insgesamt bezeichnet?

„Gefallene“, „Helden“, „Opfer“, „Krieger“, „Söhne“, anders, gar nicht? Was kommt durch diese Formulierung in den Blick, was bleibt durch die Bezeichnung ausgeblendet? Ist die Formel „unsere“ vorangestellt?

2. In welcher Ordnung sind die Toten aufgeführt?

- Nach Datum des Todes?
- In alphabetischer Reihenfolge?
- Gemäß Dienstrang (Offiziere, Unteroffiziere, gemeine Soldaten)?
- Sortiert nach Wohnort (Orts- und Gemeindeteile, Höfe usw.)?
- Gibt es andere Gesichtspunkte (z. B. Vater und Sohn)?

3. Wird an weitere Kriegstote erinnert?

Handelt es sich nur um getötete Gemeindeglieder oder sind z. B. auch Katholiken erfasst? Sind Vermisste erwähnt? Werden die in der Kriegsgefangenschaft Gestorbenen berücksichtigt? Werden die toten Soldaten der Heimatvertriebenen, die nach dem 2. Weltkrieg in die Gemeinde flüchteten, in das Gedenken einbezogen? Wird der im Kampf getöteten Soldaten der Gegner gedacht, z. B. abgestürzter Piloten? Werden auf den Listen Frauen berücksichtigt, z. B. Rotkreuz-Schwester? Zivile Tote? Opfer von Bombardierungen?

4. Welche Angaben gehören zum Namen?

Welche Informationen werden außer Vor- und Nachnamen noch gegeben: Geburtsdatum? Datum und Umstände des Todes (z. B. „gefallen“)? Mit Ortsangabe? Zugehörigkeit zu einer militärischen Einheit (z. B. Bataillonsbezeichnung)? Entsteht ein kleines Stück Individualität?

5. Wird der NS-Terror erwähnt?

Hin und wieder wird auch der durch den nationalsozialistischen Staat Getöteten gedacht. Erfährt man, ob sie Kommunisten, Sozialisten, Gewerkschafter, Priester/Pfarrer, Zeugen Jehovas, Homosexuelle waren? Oder Kranke, Behinderte, Zwangsarbeiterinnen oder Zwangsarbeiter, Sinti und Roma, Juden?

6. Lassen sich in der Gestaltung Nachträge erkennen?

Ergibt sich eine Erklärung für diese Nachträge: Späterer Tod an den Folgen des Krieges? Angehörige von später hinzugekommenen Heimatvertriebenen? Zuerst nicht erfasste Gruppen (z. B. feindliche Soldaten)?

7. Welche Gefühlslage bleibt bei Ihnen als BetrachterIn zurück?

Sind Sie persönlich von der großen Zahl der aufgelisteten Toten berührt? Lösen die spezifischen Orts- oder Datumsangaben bei Ihnen etwas aus? Haben Sie angefangen, das Alter einiger Getöteter auszurechnen? Wie ergeht es Ihnen mit der Ordnung der Listen? Was bedeutet Ihnen, dass bestimmte Gruppen von Männern und Frauen berücksichtigt oder nicht erwähnt werden?



Welche Aussage haben die Inschriften?

Es liegt im Charakter des Kriegstotengedenkens, dass mit bestimmten eingravierten oder aufgetragenen Sätzen ein Dialog zum Betrachtenden hergestellt wird.

1. Wer scheint der Sprechende zu sein?

Sprechen zu uns Angehörige („Wir vermissen ...“), die Toten selbst („Unser Tod war ...“), die Kirchengemeinde („Für uns...“), die kommunale Gemeinde oder eine fiktive Figur?

2. Wer wird angesprochen?

Wird die Allgemeinheit (z. B. „Im Krieg 1914 – 1918 verloren ihr Leben ...“), die/der BetrachterIn (z. B. „Gedenke ... im Gebet“), die zeitgenössische oder die nachfolgende Generationen angesprochen?

3. Wie wird die Anrede formuliert?

Wird sachlich, handlungsorientiert (z. B. „Vergesst uns nicht!“) oder emotional (z. B. „Blut- und Tränensaat“) gesprochen? Ist der Text ideologisch aufgeladen (z. B. „... besiegelten ihre Treue zum Vaterland“)?

4. Wird dem Sterben durch den Krieg ein Sinn zugeordnet?

Diese Absicht ist unter anderem erkennbar an dem Wörtchen „für“ (z. B. „... starben für unser Vaterland“).

5. Wird eine theologische Einordnung formuliert?

Gottesbezüge (z. B. „Mit Gott ...“), Anklänge an biblische Sprache (z. B. „Durch Sterben zum Leben“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ ...“) und biblische Zitate finden sich an vielen Gedenkorten. Der Satz „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Off. 2,10) rechtfertigt in diesem Kontext den Kriegstod als christliche Tat in einem nationalen Rahmen. Und manches Mal wird der Tod sogar als Opfer dargestellt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh. 15,13).

Wer ließ das Denkmal errichten?

Wann wurde der Gedenkort geschaffen? Und von wem? Diese Fragen vertiefen das Verstehen des Gedenkortes. Denn es ist ein Unterschied, ob das Presbyterium, die politische Gemeinde, ein Kriegerverein oder ein Denkmalausschuss den Auftrag dazu gegeben hat. Und es ist auch ein Unterschied, ob die Ehrung für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs 1924 oder 1934 gebaut wurde! In dem Gründungszusammenhang spiegeln sich die Wertvorstellungen der Zeit.

Manche Quellen berichten Erstaunliches. Die Menschen haben kaum genug zu essen, das Geld wird von Tag zu Tag wertloser, und dennoch: Künstler entwerfen das Denkmal ohne Honorar, Handwerker bauen und stellen keine Rechnung und Bauern liefern Getreide für die Versorgung der Handwerker.

Ein Beispiel: Die Verantwortlichen für den Bau der Kriegererehrung an der Kirche in Bielefeld-Schildesche schreiben zur Einweihung 1924:

Fragen für Ihr Denkmal vor Ort:

- Gibt es schriftliche Quellen, die von der Gründung des Gedenkortes erzählen (Festschriften, Beschlüsse, Finanzierungspläne)?
- Sind mündliche Erzählungen bekannt, wie dieser Gedenkort genutzt wurde: An politischen oder kirchlichen Gedenktagen (z. B. Volkstrauertag)? Durch tägliches Umblättern des Gedenkbuches?
- Welche Beweggründe aus dem Gründungszusammenhang erscheinen Ihnen persönlich heute besonders fremd? Welche sind Ihnen noch vertraut?

„Der Denkmalausschuss leitete zunächst eine allgemeine Sammlung ein. Man beschränkte die Sammlung möglichst auf Sachwerte, um bei der herrschenden Geldentwertung große Verluste zu vermeiden. Von der Landwirtschaft wurde mancher Zentner Getreide zur Verfügung gestellt, die Industrie zeichnete namhafte Beiträge, verschiedene Vereine gaben die Einnahmen aus ihren Veranstaltungen für den Bau der Kriegererehrung her. Die gesamte Bevölkerung gab nach Kräften, ein Beweis, dass alle mit Wohlwollen dem Bau gegenüberstanden [...] Die Sammlungen setzten den Ausschuss bald in die Lage, den

Auftrag auf die erforderlichen Steine zu erteilen [...] Für die Beförderung der Steine fanden sich gütige Spender, welche den Transport kostenlos ausführen wollten.“

Welche Symbole werden verwendet?

Die Gedenktafel in der Alten Kirche in Bönen entstand nach dem Ersten Weltkrieg. In den Bögen über den Namenslisten wechseln sich christliche Zeichen und militärische Gegenstände ab: Gewehre, Anker (Glaube), Maschinengewehr, Kreuz (Hoffnung), Schwerter, Herz (Liebe) und Stahlhelm.

Auch die Blätter im Hintergrund haben Symbolgehalt. Eichenlaub und Lorbeer bei den militärischen Zeichen: Eiche als Symbol für Treue; Lorbeer und der häufig abgebildete Lorbeerkranz für den Sieg. Die Akanthus-Blätter hinter den christlichen Symbolen verweisen hier auf Unsterblichkeit.



Die Symbole des Krieges variieren: Die gekreuzten Schwerter erinnern an ein – kaum je eingelöstes – ritterliches Ideal, das Maschinengewehr an moderne Kriegswirklichkeit. Steht der häufig abgebildete, abgelegte Stahlhelm für das individuelle Sterben? Oder für soldatische Gemeinschaft ohne Rangunterschied?



Das „Eiserne Kreuz“ als militärisches Ehrenzeichen findet sich auf vielen Gedenktafeln (nicht aber in Bönen). Es wurde zuerst 1813 gestiftet und allein im 1. Weltkrieg fünf Millionen mal verliehen. Der symbolische Zusammenhang mit dem „Kreuz“ ist nur selten nachweisbar.



Ist ein christliches „Kreuz“ abgebildet, lohnt die Frage: Für was steht es im konkreten Zusammenhang der Texte und abgebildeten Symbole? In Bönen wohl für Hoffnung. Manchmal für das Trauern um die Toten. Oder das solidarische Mitleiden Christi. Auch für die Versöhnungshoffnung für die Welt?

Zur geschichtlichen Entwicklung

Am Anfang stand der Wunsch des preußischen Königs vom 5. Mai 1813: Es „soll für alle, die auf dem Bette der Ehre starben, in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden errichtet werden“. Mit dieser Verordnung beginnt die Form des Gedenkens für Kriegsgefallene, unabhängig von Stand oder Dienstgrad.

Auf einfachen Holztafeln sind unter der Überschrift „Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland“ die Namen aufgemalt, manchmal mit Eichenlaub verziert. Diese Tafeln mit Namen von Toten aus einer Kirchengemeinde sind die Grundgestalt für alle weiteren Entwicklungen (vgl. Abbildung aus Altena-Dahle).



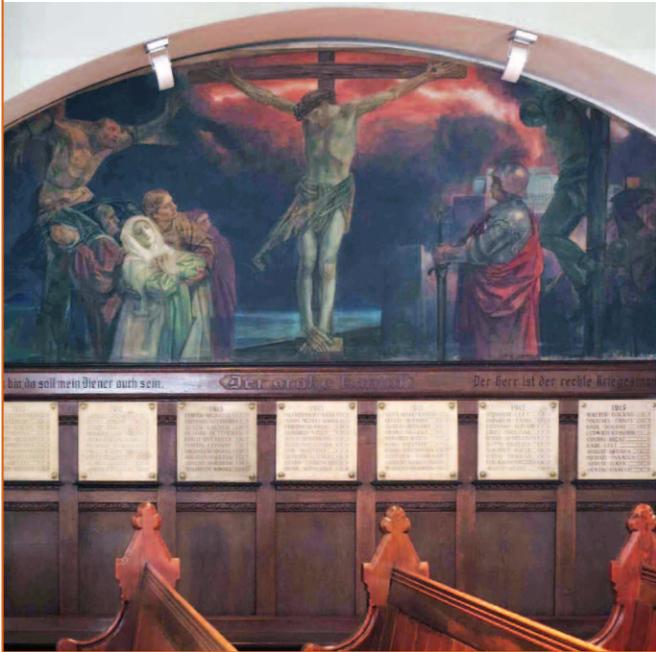
Nach den Einigungskriegen der 1860er Jahre und nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 entstehen neue Gedenktafeln – ohne Anordnung von oben, auf Initiative der Presbyterien. Meist sind sie aufwändiger gearbeitet: Neben den Namen zeigen sie Schnitzereien; es finden sich auch Stein- oder Marmortafeln, nicht selten in zeittypischen neugotischen Formen. Neben wenigen militärischen Symbolen (Eisernes Kreuz, Eichenlaub,

Kranz) treten erstmals das erste Mal eindeutig christliche Bezüge auf: „Mit Gott für Kaiser und Reich“ (vgl. Abbildung aus Dortmund-Aplerbeck).

Gelegentlich werden ältere Gedenktafeln ersetzt, mit den hinzugekommenen Namen einheitlich in „moderner“ Weise neu gestaltet und an anderen Orten platziert. Diese Überarbeitung älterer Formate ist auch bei Kirchenrenovierungen oder -neubauten in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu beobachten.

Im öffentlichen Raum – zum Beispiel auf dem Kirchenvorplatz – errichtete man nach dem Sieg von 1871 aufwändige Denkmäler. Initiiert von Kriegervereinen oder politischen Institutionen, setzen sie andere Akzente als die nur kirchengemeindlichen Gedenkorte. Solche „politischen Denkmäler“ entstanden gerade auch nach dem Ersten Weltkrieg. Finden sie sich noch heute auf kirchlichen Grundstücken, lohnt es sich also, nach dem genauen Gründungszusammenhang zu fragen!





Die 1920er Jahre sind die „große Zeit“ der Gedenkorte für Gefallene. Es werden neue Formen gesucht, die dem Ster-

ben, der Niederlage und dem Zusammenbruch des national-monarchistisch geprägten Weltbildes einen Sinn verleihen. Die Gedenkorte nehmen an Zahl, im Ausmaß und in politisch-theologischer Hinsicht neue Dimensionen an (vgl. Abbildung aus Gelsenkirchen-Bismarck, Christus-Kirche).

Die neuen Formen reichen von Holztafeln mit Namen bis hin zu repräsentativen Gemälden, Mosaiken, Fenstergestaltungen, bildhauerischen Arbeiten in Holz, Stein und Metall sowie zahlreichen Mischformen. Gedenkorte bilden in dieser Epoche einen Schwerpunkt kirchlicher Ausstattung. Gelegentlich handelt es sich um Künstlerentwürfe, zudem finden sie ihren Platz oft an exponierter Stelle.

Erst in dieser Zeit treten dominant Bibelzitate hinzu, die das aktuelle Geschehen heilsgeschichtlich deuten. Die Toten sollen Christus gleich überhöht werden. Christliche Kreuze nehmen Bezug auf zu den militärisch-nationalen Symbolen (Eisernes Kreuz). Und verschiedene Figuren sind Teil der Deutungsarbeit: Christus, Engel, Michael als Drachentöter, Soldaten, Weinende, Mütter- oder Kinderfiguren. Manchmal setzen Schwerter, Helme und Gewehre entsprechende Akzente zwischen Trost und Trotz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzt sich die Tradition von Gefallenenehrungen fort. Auch der Evangelische Kirchbautag macht sie 1957 zum Thema: Die Gestaltung



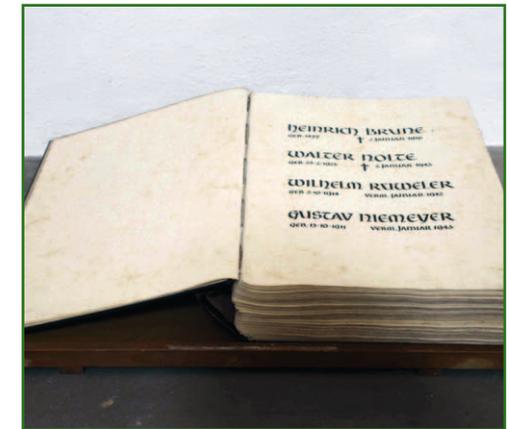
dürfe „heute nicht mehr unter dem Gedanken der Menschen- oder Heldenehrung geschehen [...] Das verbietet nicht nur die Pflicht zur Wahrhaftigkeit, weil der Krieg von der großen Masse unseres Volkes [...] als ein unabwendbares Schicksal und Verhängnis empfunden wurde, sondern auch die Erkenntnis, daß Volk und Vaterland nicht neben Gott gestellt werden können“.

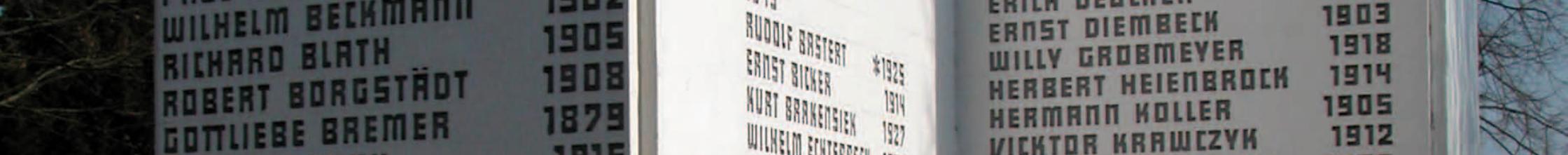
Bei aller Vielfalt sind die Gedenkorte zu dieser Zeit tatsächlich gestalterisch und vom Material her bescheidener. Militärische Symbole sind fragwürdig geworden. Oft finden sich schlichte Tafeln aus Holz, Stein oder Metall mit Namen. In vielen Gemeinden gibt es einfache, kalligraphierte Bücher mit Namen (vgl. Abbildung aus Borgholzhausen).

Turmhallen werden zum Ort neu interpretierten Gedenkens, wo Tafeln oder Bücher mit Fenstern, Reliefs, Gittern oder Kerzen akzentuiert sein können.

Nicht nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit werden ältere Gedenkorte ersatzlos entfernt. Dies geschieht auch bei späteren Renovierungsarbeiten. Gelegentlich ersetzen aber auch neu interpretierende Fassungen ältere Gedenkorte.

Die Frage nach dem heutigen verantwortungsvollen Umgang mit Gedenkorten bleibt unbequem. Grundlage sollte die Auseinandersetzung mit der Geschichte des jeweiligen Gedenkortes sein.





Nach-Denken

Wer über diese Gedenkorte nachdenkt, stößt unweigerlich auf umfassende Themen christlichen Denkens:

Die enge Verbindung von Staat und Kirche, von „Thron und Altar“, bekommt ihre Gestalt in den Kriegergedenktafeln auf königliche Anordnung. Lange Zeit wurden Nationalismus, Christentum und männliche Pflichterfüllung gleich gesetzt. Dass die Kirche zum Beispiel in der Bildung und - ja auch - in der Gedenkkultur dem Staat eine kritische Partnerin sein kann, ist erst eine späte Einsicht.

Seit Martin Luther in seiner Schrift über „Kriegsleute“ militärische Gewalt gutgeheißen hatte, bewegte sich der Protestantismus im Strom kriegstheologischer Normalität: Gerechter Krieg, Krieg als Gottes Wille, Gott auf der Seite des Vaterlandes waren Selbstverständlichkeiten. Das Wort „Frieden“ taucht erst nach 1945 häufiger auf Inschriften auf. Gerade weil der Kosovo-Krieg 1999 die Friedensethik in Frage stellte, müssen die Kirchen ihr Zeugnis im 21. Jahrhundert neu formulieren: Kann es ein anderes sein als der Aufruf, ohne Waffen Frieden zu schaffen?

Wenn auf Kriegerdenkmälern vom „Opfer“ gesprochen wird, ist zu fragen: Handelt es sich um einen einfachen Ersatzbegriff für „Getötete“? Oder soll der Aspekt von „Täter-geworden-sein“ ausgeblendet werden? Manchmal muss man sich auch gegen Vereinnahmungen wehren: Zum Beispiel, wenn der christologische Satz „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ an einem Denkmal für Soldaten angebracht wurde.

Die Weitergabe von Hoffnung, Schuldeinsicht und Vergebung an die nächste Generation beschäftigt seit 2000 Jahren Christinnen und Christen. In unserem Falle ist zu fragen: Welche Hilfen zum Verstehen der vorhandenen Denkmäler können wir Gemeinden und insbesondere der jüngeren Generation geben? Wie können heutige SchülerInnen diese Gedenkorte begreifen, die das Glück haben, dass seit der Zeit ihrer Großeltern Mitteleuropa ohne Krieg lebt? Wie verstehen deutsche Kinder die Aussagen der Denkmäler, deren Ur-Großeltern den Krieg als Russen, als Bürger der Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches oder unter kolonialer Gewalt in Afrika erlebt haben? Könnte es sein, dass heutige SchülerInnen deshalb gemeinsam zu dem Urteil kommen, dass kein Sinn darin liegt, über Menschen im Kriege zu sagen „getötet für ...“?

A bis Z: Varianten für einen verantwortlichen Umgang heute

- A** Ansprechpartner suchen, die sachkundige Auskunft und Beratung geben oder vermitteln können (Archiv, Museum, Heimatverein)
- B** Bearbeiten und Kommentieren. An der evangelischen Versöhnungskirche in Völklingen befindet sich ein Gedenkort mit bronzenem Soldaten. Das Presbyterium ließ 1993 eine Platte mit Kommentar anbringen: „Unsere Geschichte können und wollen wir nicht leugnen, aber [...] Wie stehen wir zur biblischen Verheißung der Gewaltlosigkeit? [...] Wir bitten alle, die durch Gedankenlosigkeit, unsere Nachlässigkeit oder unseren Opportunismus an Gewalt leiden, um Vergebung. Der Name der Kirche erinnert uns an den Auftrag Christi: Versöhnung“.
- D** Deuten der Details, z. B. Interpretation der Inschriften, Informationen zu den Biographien der Genannten, Erschließung der Symbole und Gestaltung.
- E** Entsorgen ist keine Lösung, weil die Errichtung von Kriegerehrungen Teil unserer Geschichte, auch unserer Kirchengeschichte, ist.
- G** Gegengewicht schaffen: Ausgehend von der „Heldengedenkhalle“ von 1931 in der Christuskirche Bochum mit Namen der Gefallenen und einer Liste der „Feindstaaten“, entstehen nach einer Idee des Künstlers Jochen Gerz ab 2010 weitere 20 Namensplatten, die bis auf auf den Vorplatz hinaus verlegt werden. Sie bieten Menschen die Möglichkeit, ihren Namen darin einfügen zu lassen – um damit ein Versprechen für ein friedliches Europa zu geben (vgl. Abbildung Seite 5).
- H** Auf die Homepage der Gemeinde verweisen, wo ausführliche Informationen bereit stehen



- K** Künstlerische Installationen wagen: Die Evangelische Akademie der Nordkirche hatte Kirchengemeinden eingeladen, rund um ihre Kriegerehrungen am 1. September 2014 in Kunstaktionen weiße Wäsche aufzuhängen. Nach einer Künstleridee von Axel Richter sollten die Gedenkorte so mit den Aspekten Unschuld, Privatheit oder auch dem Symbol der weißen Friedensfahne kontrastiert werden.
- Q** QR-Code am Gedenkort anbringen, hinterlegt mit weiteren Informationen
- R** Rituale: Welche Formen des Gedenkens, z. B. am Volkstrauertag oder in der Friedensdekade, gibt es? Welche neuen könnten entstehen?
- T** Zum Thema machen: Diskussionsveranstaltungen, besondere Gottesdienste, Projekte mit Jugendlichen, kirchenpädagogische Angebote, Gemeindebriefartikel, ...
- Ü** Überblenden oder Überspannen: In der Christus- und Garnisonkirche in Wilhelmshaven überspannt seit 2005 eine beschriftete Plexiglasscheibe eine der Heldengedenktafeln. Die ursprüngliche Steintafel gedenkt derer, die ab 1904 den Herero-Aufstand in Namibia niederschlugen und starben. Die darüber liegende Plexiglasplatte schildert die Sicht der unterdrückten Herero: Sie zeigt ein Zitat aus ihrer Chronik und eine historische Fotografie der ausgemergelten Afrikaner (vgl. Abbildung).
- V** Veränderungen sind nicht grundsätzlich auszuschließen. Behindern Gedenkorte in unangemessener Dominanz eine Weiterentwicklung des Kirchraums, kann ein behutsamer Veränderungsprozess der richtige Weg sein.
- Z** Zusammenarbeit und Austausch suchen mit anderen Gemeinden und Institutionen, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen

Zum Weiterarbeiten

Für Pädagoginnen und Pädagogen:

- Gedenkt der Toten und lebt für den Frieden! Ein Lese- und Arbeitsheft zu Kriegerdenkmälern in Baden und in der Pfalz, hrsg. v. den Arbeitsstellen Frieden Ev. Kirche der Pfalz / Ev. Kirche in Baden, Karlsruhe 2014 (über: frieden-ewj@ekiba.de).
- Andreas Britz / Matthias Wolf, Kriegerdenkmäler im Religionsunterricht, Katechetische Blätter 139/2014, 430-435.
- Gerhard Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen. Didaktisch-methodische Bemerkungen zum Unterricht im 9. bis 13. Schuljahr, in: Hans-Jürgen Pandel/Gerhard Schneider (Hrsg.), Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, Schwalbach 2005, 525-578.
- Doris Wimmer-Hempfling, Gedenktafeln für Gefallene - eine Gegenstand der Kirchenerkundung, Zeitschrift Kirchenpädagogik 2005, 41-42.

Für Gemeinden, die ihre Gedenkorte kritisch gestalten möchten:

- Lutz Krügener, Ideen für den Umgang mit Gedenkortern, in: EKD (Hrsg.), Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Materialsammlung, Hannover 2014 (über www.ekd.de).
- Ev. Akademie der Nordkirche, www.denk-mal-gegen-krieg.de.
- Gemeinden der EKvW können auf die Beratung des Baureferates zurückgreifen: baureferat@lka.ekvw.de, Tel.: 0521/594-286.

Für historisch Interessierte:

- Martin Bach, Studien zur Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals in Westfalen und Lippe, EHS 43, Frankfurt/M., Bern, New York, 1985.
- Günter Brakelmann, Kriegsprotestantismus 1870/71 und 1914-1918. Einige Anmerkungen, in: Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hrsg.), Nationalprotestantische Mentalitäten (1870-1970), Göttingen 2005, 103-114.
- Reinhard Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftung der Überlebenden, in: Odo Marquard /Karlheinz Stierle (Hrsg.), Identität, Poetik und Hermeneutik 8, München 1979, 253-276.
- Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland, Bd. 1-6, Heidelberg 1984-1987.
- Arnold Vogt, Den Lebenden zur Mahnung. Denkmäler und Gedenkstätten, Hannover 1993.

Text und Recherche:

Erarbeitet im Team mit Dr. Ulrich Althöfer, Eberhard Hahn, Claudia Hülsenbeck, Ulrike Klenner, Alina Otto, Dr. Gerald Wagner

Bildrechte:

S. 4 bei Christuskirche Bochum/Thomas Wessel
S. 20, 21 bei Kirchengemeinde Wilhelmshaven/Frank Morgenstern
S.1-3, 5, 19, 24 bei Baureferat der EKvW

Layout:

Martina Kampmann/Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.

Herausgeber:

Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e. V.
Olpe 35 · 44135 Dortmund
Tel.: 02 31 / 5409 - 10
E-Mail: info@ebwwest.de
www.ebwwest.de
März 2015

Für Kritik, Anregungen, Vorschläge für Unterrichtsentwürfe und Gespräche zum Thema nehmen Sie bitte Kontakt zum Team auf über:
gedenkorte@kirche-bielefeld.de



„Kriegerdenkmäler gehören ja eigentlich nicht in eine Kirche! Wir sind doch für Frieden!“

„Ich sehe mir immer die Namen an und bin erschrocken, wie viele Menschen aus einer Gemeinde im Krieg zu Tode gekommen sind.“

„Tja, weiß ich auch nicht. Mit Kriegerdenkmälern habe ich mich noch nie befasst. Aber interessant.“

„Wegnehmen – das geht doch nicht! Die Denkmäler sind ein Teil unserer Gemeindegeschichte!“

„Kriegerdenkmäler, wie sie in fast jeder Kirchengemeinde vorhanden sind, sollten auch heute zur kritischen Auseinandersetzung anregen - begleitet durch historische Bildungsarbeit.“

